

Jesus ist auferstanden!

für sich zu Hause und doch mit allen –
verbunden durch Gottes Geist



Kerze anzünden – Stille

Vorspiel

Eröffnung

Wir feiern Gottesdienst.

Im Namen Gottes – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petr 5,7)

Gebet

Herr, unser Gott, zum Aufatmen kommen wir zu dir, zum Ruhigwerden und zum Loslassen sind wir hier.

Du lädst uns ein, alles hinter uns zu lassen, was und plagt, ein paar Momente wenigstens, nicht gefangen zu bleiben in unserer Angst, nicht getrieben zu bleiben von unseren Sorgen, sondern auf dich zu hören, wie du zu uns sagst:

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

In diesem Sinne feiern wir diesen Hausgottesdienst, in der Geborgenheit unseres eigenen Zuhauses. Und wir danken dir, dass du zu uns sprichst, dass du uns Leben schenkst, ja, dass unser wahres Zuhause in dir ist. Amen.

Lesung AT: Ps. 127, 1-2 (BasisBibel)

EIN LIED FÜR DIE PILGERREISE. - VON SALOMO.

Wenn nicht der Herr das Haus baut, nützt es nichts, dass sich die Bauleute anstrengen.
Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, nützt es nichts, dass der Wächter wachsam bleibt.
Es nützt euch nichts, dass ihr früh am Morgen aufsteht und euch erst spät wieder hinsetzt.
Ihr esst doch nur das Brot, für das ihr unermüdlich arbeitet.
Doch seinen Freunden schenkt der Herr einen ruhigen Schlaf.

Lesung NT: 1 Pet 5, 5b-11 (BasisBibel)

Für euch alle gilt: Euer Umgang miteinander soll von Demut geprägt sein. Denn Gott stellt sich den Hochmütigen entgegen, aber den Bedürftigen schenkt er seine Gnade. Beugt euch also demütig unter Gottes starke Hand. Dann wird er euch groß machen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Abschließende Ermahnungen

Bewahrt einen klaren Kopf, seid wachsam! Euer Feind, der Teufel, streift wie ein brüllender Löwe umher. Er sucht jemanden, den er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand, indem ihr am Glauben festhaltet! Ihr wisst, dass eure Brüder und Schwestern in dieser Welt die gleichen Leiden ertragen müssen.

Gott hat euch in seiner großen Gnade dazu berufen, an seiner ewigen Herrlichkeit teilzuhaben. In der Gemeinschaft mit Christus habt ihr Teil daran. Nur für eine kurze Zeit müsst ihr leiden. Dann wird er euch wieder aufrichten und stärken, euch Kraft verleihen und euch Halt geben. Ihm gehört die Macht für immer und ewig. Amen.

Lied: Wer nur den lieben Gott lässt walten (Gesangbuch 367, 1-4)

Vers 1

Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Vers 2

Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

Vers 3

Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Vers 4

Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn, und lasset uns viel Guts geschehn.

Predigt am 15. So. n. Trinitatis, den 12.09.2021

Lukasevangelium 17, 5,6

Liebe Gemeinde,

Kartenständermoment

„Ich fühle mich, als könnte ich Bäume ausreißen“ Also, kleine Bäume. Vielleicht Bambus. Oder Blumen. Na gut, Gras. Gras geht.“ – Bleiben Sie auch gerne an diesen Kartenständern vor Buch- oder Schreibwarenläden stehen? Die mit den witzigen Sinnsprüchen? Den Spruch mit den Bäumen, die am Ende nur Gras übriglassen, habe ich in einem solchen gefunden. Leider ohne Urheberangabe. Manchmal kaufe ich mir solche Karten. Nur für mich. Stelle sie auf meinen Schreibtisch, muss schmunzeln, wenn ich darauf sehe – hin und wieder komme ich ins Nachdenken.

So ist es oft, denke ich dann: Ich stehe morgens auf und fühle mich zu allem bereit. Bäume ausreißen. Heute kann man mir nichts. Ich fühle mich allem gewappnet. Und am Ende des Tages stehe ich mit ein paar Grashalmen da. Es lief nichts zusammen. Von Kleinigkeiten habe ich mich verunsichern lassen. Ein Anruf, der mir meinen Plan durcheinandergebracht hat. Ein Blick auf die Schlagzeilen des Tages. Ein verwirrendes, katastrophales, beängstigendes Durcheinander auf der Welt. Mir schwindet die Kraft, noch bevor ich überhaupt angefangen habe, das Dickicht meines eigenen Lebens zu lichten.

Dann streift mein Blick die Karte: „Ich fühle mich, als könnte ich Bäume ausreißen! Also kleine Bäume. Vielleicht Bambus. Oder Blumen. Na gut, Gras. Gras geht“ – Wie wahr...Ich blinzle, lese noch einmal, lese einen anderen Satz: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde

euch gehorsam sein.“ (V. 6) – Da spielt auch einer mit der Stärke der Bäume. Diesmal ist der Urheber bekannt. Jesus, dieser Weisheitslehrer, dessen Sprüche mich immer wieder zum Nachdenken bringen. Lukas, der Evangelist, der eigentlich viel lieber Geschichten von diesem Jesus erzählt, hat diesen Sinnspruch notiert. Es ist, als käme er, der den Weg Jesu mit seinem engsten Freundeskreis nachzeichnet, immer wieder einmal auch an einem Kartenständer vorbei. Keine langen Reden, keine Gleichnisse, keine Geschichten – einfach nur ein Satz, der ins Auge und von dort mitten ins Herz trifft. Ich drehe diesen Kartenständer, der sich irgendwo auf dem Weg nach Jerusalem befindet, noch ein wenig mehr in mein Blickfeld. Jetzt kann ich ganz lesen, was in Lk 17,5 und 6 notiert ist:

„Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein.“

Bittet, so wird euch gegeben – fragt sich nur, was

Es muss sie etwas beschäftigt haben. Etwas, das sie zu dieser Bitte drängt. „Stärke uns den Glauben! (V. 5) Sie sind Apostel. Von Jesus beauftragt, vom Glauben zu erzählen. Später wird man sagen: „Ihr hattet es ja leicht. Jesus war bei euch. Ihr konntet gut glauben. Ihr konntet gut verstehen, eventuell auch nachfragen. Ihr seid mit ihm unterwegs gewesen. Habt gesehen, wie er Wunder vollbracht, Kranke geheilt, sich den Menschen zugewandt und ihnen Gott nahegebracht hat. Habt seine Reden und Worte gehört. Habt miterlebt, was damals am Kreuz geschehen ist, habt – das muss doch das Stärkste überhaupt gewesen sein – den Auferstandenen gesehen, gesprochen, ihn berührt, mit ihm gegessen, als er wieder das Brot gebrochen hat. – Wie leicht muss es da sein zu glauben.“

„So könnte ich auch glauben“, sagen Menschen noch heute. Manches Mal würde es mir auch leichter fallen, von Jesus zu erzählen, wenn ich damals bei den 5000 gewesen wäre, die das Wunder der Brotvermehrung erlebt haben, oder wenn ich die Frau wäre, die Jesus nur kurz berührt hat, oder wenn ich gar zu den Aposteln gehört hätte, zu jenen, zu denen auch Frauen zählte, die Tag und Nacht bei ihm waren. Kein Zweifel, keine Schwäche, keine kritische Bemerkung könnte mich aus der Fassung bringen. Ich bin doch dabei gewesen, habe alles miterlebt, könnte inbrünstig einstimmen in das Bekenntnis unter dem Kreuz: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“ (Lk 23,47) Und der Psalm fügt – meine Überzeugung bestätigend – hinzu: wer so glaubt, „der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“ (Ps 1,3)

„So könnte ich glauben“, denken wir heute, leicht wäre es. „Wie kann ich heute glauben?“, fragen wir und finden es schwer.

Wie kann ich glauben? Das ist aber eine Frage, die vielleicht auch schon die Jünger beschäftigt hat. Die Zeitzeugen. Die, die damals dabei und mit Jesus auf dem Weg waren. Den alten Psalm, gleich am Anfang des biblischen Gebetsbuches, den kennen sie wohl. Aber das sind eben nicht ihre eigenen Worte. Und der, der das Bekenntnis unter dem Kreuz gesprochen hat – „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“ (Lk 23,47) –, der war keiner von ihnen.

Der war ein römischer Hauptmann. Die Jünger selbst haben nur von ferne zugesehen. Denn so groß, sich zum Gekreuzigten dazustellen – so groß war ihr Glaube nicht. Dabei sollte es doch gerade der Glaube sein, der hilft, oder?

Wie oft hatten sie es erlebt, gerade, wenn Jesu Kranke geheilt hat. Das war ja keine Zauberei. Kein gönnerhaftes „Da will der liebe Gott mal nicht so sein“. Nein, bestärkend und schlicht zugleich spricht Jesus immer wieder zu: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“ (z.B. Lk 17,19) Und gerade weil sie das gesehen und so oft gehört haben, müssen sie schlucken und denken bei sich: Wenn sie ehrlich sind, einen solchen bedingungslosen Glauben, haben sie gar nicht. Dabei sollten sie es doch sein, stark wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt!

Oder auch: diese Geschichte auf dem See. Wie peinlich. Ein Armutzeugnis für ihren Glauben. Sie hatten gehofft, dass Lukas, der Evangelist vergessen hätte, sie aufzuschreiben. Aber nein, er muss ja in guter Ordnung Bericht geben von all den Geschichten, die über Jesus bekannt waren – und diese gehört nun mal entscheidend dazu. Nur: Sie legt die menschliche Schwäche offen, schonungslos. Denn: Kaum auf dem Boot, gönnt sich Jesus eine Pause und schläft ein. Dann wird es ungemütlich. Zuerst spielt das Wetter verrückt, dann ihre Nerven. Blanke Angst wegen ein bisschen zu viel Wind. Sie sind mitten auf dem See Genesareth, der zwar tief ist, aber nicht gerade ein Weltmeer – und es sind schließlich Fischer unter ihnen. Die sollten sich mit solchen Böen doch eigentlich auskennen. Und was machen sie? Sich fast in die Hose: „Meister, Meister wir kommen um!“ (Lk 8,24) – Und er, man kann sich Jesus hier schon auch ein wenig misstrauisch vorstellen, fragt nur: „Wo ist euer Glaube?“ (Lk 8,25)

Ja, das beschäftigt sie: „Wo ist unser Glaube?“ Nicht der Glaube der anderen, unser Glaube. – Und mir ist plötzlich, als säße ich mit ihnen in einem Boot: „Wo ist mein Glaube?“ Nicht der Glaube der anderen. Gerade dann, wenn es darauf ankommt. Wenn mir der Wind scharf entgegenweht. Wenn ich wieder nichts spüre von der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Denn, klar, wenn ich Erfolg habe, wenn ein Projekt gelingt, wenn ich auch als Christ ein bisschen stolz auf das bin was wir als Gemeinde alles geschafft haben, dann ist es leicht an Gott zu glauben: Er ist ja da, hat uns mit kreativen Ideen gesegnet. Aber da sind Momente. Und ganze Weg strecken, da geht oft eben nicht einmal mehr Gras. Weil der Wind drüber weht und es verdorrt. Von wegen „...und seine Blätter verwelken nicht.“ (Ps 1,3)

Ist es da nicht recht und billig zu bitten: „Stärke uns den Glauben!“ (V.5)? Singen wir nicht auch diese Lieder: „Gott, gib uns Stärke, das Ketten springen. Gott, gib uns Stärke, das wir aufstehen.“ (EM 594) Oder kennen wir nicht auch dieses Sehnen tief in uns, nach Frieden, Freiheit, Hoffnung? Wohin denn sonst, sollten wir uns wenden, wenn nicht an den, der niemals aufhört, mit uns zu gehen? „Stärke uns den Glauben!“ (V. 5) – „Bittet, so wird euch gegeben“ (Lk 11,9; Mt 7,7) – fragt sich nur, was.

Die Umkehr des Sinns

Sagen wir mal so: Besonders aufbauend ist Jesu Antwort nicht gerade. Man könnte sie auch als vernichtendes Urteil über die Beschaffenheit menschlichen Zutrauens hören. „Wenn ihr

Glauben hättet wie ein Senfkorn...“ (V. 6) Der Konjunktiv als Irrealis. Das kann man auch so verstehen: „Es ist hoffnungslos. Nicht einmal die Größe eines Senfkorns hat euer Glaube. Euer Glaube ist kleiner als klein. Ihr Kleingläubigen!“

Nach der gerade illustrierten Glaubensvorgeschichte der Jüngerinnen und Jünger, nach den Erfahrungswerten auch meiner immer wieder schnell schwindenden Kräfte ist das eine berichtigte Interpretation des Jesus-Wortes. Wie sollten sie, wie sollten wir es auch anders verstehen, zumal es noch durch dieses absurde Bild vom Maulbeerbaum ergänzt wird? Auch das andere, uns vielleicht geläufigere Wort vom Glauben, der Berge versetzt, auch dieses Wort (Mt 17,20) beschönigt nichts. Und aus Jesu Sicht muss es zum Verzweifeln sein. Immer wieder diese Sorge, immer wieder diese Angst, immer wieder diese Mutlosigkeit der Menschen. Dabei hat es ihnen Gott doch mehr als einmal gesagt: „Ich bin der, der mit euch geht, Tag und Nacht, im Hellen und im Dunkeln.“ (vgl. 2. Mose 13,21-22) Und nicht nur, dass er es gesagt hat. Immer wieder habe es Menschen erlebt, haben davon erzählt als Augen-, Ohren-, Seelenzeugen. Und dann hat er ihnen auch noch seinen Sohn geschickt. Hat ihnen gezeigt, dass Nacht und Dunkel nicht nur so daher gesagt sind. Er ist da, wenn ich am Ende des Tages mit leeren Händen dastehe, weil wieder nichts zusammenlief. Er ist da, wenn uns der Wind kräftig und kritisch entgegenbläst, weil doch jeder die Zahlen kennt und begreifen müsse, dass es mit der Kirche zu Ende geht. Nein: Er ist in allen Lebenslagen da und auch und gerade in allen Todeslagen. Am Ende des Tages, am Ende des Lebens, am Ende der Welt – und, so erstaunlich wie ein sich selbst ausreißender Maulbeerbaum: er ist da auch über den Tag und das Leben und die Welt hinaus.

Noch einmal schleiche ich um den Kartenständer, den Lukas da auf dem Weg nach Jerusalem aufgestellt hat. Drehe noch einmal. Sehe die Sache noch einmal von einer anderen Seite. Tiefsinnig ist, was ich da lese. Tiefer als es der erste Sinneseindruck vermuten lässt. Konjunktiv – mit der Grammatik ist da so eine Sache. Konjunktiv – das ist doch zuerst einmal eine Möglichkeitsform. Etwas ist möglich. Nicht „Weil es, weil ihr sowieso unmöglich seid, hoffnungslose Fälle, könntet ihr auch einem Baum sagen, dass er sich verpflanzen möge. Ihr kriegt das eh nicht hin.“ Nein, gerade anders: „Es ist etwas möglich. Es kann sein, nichts ist unmöglich, egal was es auch ist: Senfkorn oder Maulbeerbaum, Bäume oder Gras. Es ist möglich. Ihr könnt einen noch so senfkornkleinen Glauben haben.“ Das ist die Zusage dessen, der der größten Unmöglichkeit die Stirn bieten wird: Leben über den Tod hinaus. Das ist Stark.

Unmögliches glauben

Jesus sagt: Das ist nicht nichts. Da ist ein Senfkorn. Ein Samenkorn, Das Hoffnung birgt. Da geht also noch was. „Wenn ihr Glaube hättet wie ein Senfkorn...“ (V. 6) Es ist nur eine kleine Drehung – und doch ändert sich auf einmal alles. Nicht: „Wenn ihr Bäume ausreißen könntet, dann wärt ihr glaubensstark.“ Umgekehrt: „Wenn ihr glaubt, dann könnt ihr Bäume ausreißen.“ Es geht nicht um Stärke oder Schwäche, nicht um viel oder wenig Glaube. Glaube ist – oder er ist eben nicht. Ein bisschen Glaube geht nicht. „Dein Glaube, so wie er ist, hat dir geholfen.“

Jetzt nachdem die Jünger die Sache in Jesu sinn gedreht und gewendet haben, könnten sie ihre Bitte noch einmal neu formulieren. Ich tue es für sie und für uns, denn es ist durchaus so

, dass man im Glauben einmal schwächelt. Vertrauen kann enttäuscht werden. Umso mehr brauche ich die Gewissheit, dass Gott an mich glaubt, dass er mir Glauben schenkt und ich aus seinem unerschütterlichen Vertrauen zu uns Menschen leben und handeln kann. Darum bitte ich „Schenke Glauben, sprich deine Hilfe zu, immer wieder neu, damit ich nicht aufhöre, das Unmögliche zu glauben.“

Möglich also, dass Glaube wie ein Senfkorn ist. Möglich, dass da mehr keimt. Möglich, dass etwas wächst, mit dem ich über mich, über alle Sorgen und Ängste hinauswachse. Aber auch ein scheinbar kleiner Glaube ist Glaube. Er muss nicht erst groß und stark gemacht werden, um sich nach draußen wagen zu können, um sich in den Wind zu stellen, um Bäume auszureißen. So wird mein Nachdenken darüber, ob ich genug glaube, wenn mir wieder einmal Untergangsszenarien den letzten Halm, an den ich mich klammern will, zu rauben scheinen – so wird mein verdrehtes Nachdenken vom sich sorgenden Kopf heilsam auf die Füße gestellt und in Bewegung gebracht.

Apropos: Das gehört auch zu den Kartenständer-Momenten. Es wird Zeit, weiterzugehen. Mein Senfkorn in die Erde zu werfen, zusammen mit den vielen anderen ach so kleingläubigen Senfkörnern hier in den Stühlen. Und dann zu sehen und zu spüren, was da mit Gottesvertrauen, mit Gottes Vertrauen gepflanzt, umgetopft, versetzt werden wird.

Und meine Karte auf dem Schreibtisch? Ich drehe sie um. Denke noch einmal an den vergangenen Tag. Sehe den Grashalm in meiner Hand – und dann lächle ich: Gras. Und wenn Gras geht, gehe auch Bäume. Amen.

(Predigt von Doris Hiller, Lesepredigten, Bn. 2, 2021)

Lied: You never let go (Himmelweit + 5)

Vers 1

Even though I walk through the valley
Of the shadow of death
Your perfect love is casting out fear
And even when I'm caught in the middle
Of the storms of this life
I won't turn back I know You are near

PreChorus

And I will fear no evil
For my God is with me
And if my God is with me
Whom then shall I fear
Whom then shall I fear

Chorus 1

Oh no You never let go
Through the calm and through the storm
Oh no You never let go
In ev'ry high and ev'ry low

Oh no You never let go
Lord You never let go of me

Vers 2

And I can see a light that is coming
For the heart that holds on
A glorious light beyond all compare
And there will be an end to these troubles
But until that day comes
We'll live to know You here on the earth

Chorus 2

Oh no You never let go
Through the calm and through the storm
Oh no You never let go
In ev'ry high and ev'ry low
Oh no You never let go
Lord You never let go of me
You keep on runnin' and You never let go
Singin'

Bridge

Yes I can see a light
That is coming for the heart that holds on
And there will be an end to these troubles
But until that day comes
Still I will praise You
Still I will praise You

(Auch wenn ich durchs Tal der Todesschatten gehe, hat deine Liebe die Angst vertrieben. Auch wenn ich mitten in den Stürmen des Lebens gefangen bin, will ich nicht zurück- schauen, denn ich weiß, du bist da. Ich werde nicht vor dem Bösen zurückschrecken, denn mein Gott ist mit mir, und wenn mein Gott mit mir ist, vor wem sollte ich mich dann fürchten? Gott, du verlässt mich nicht, du bist bei mir in ruhigen und stürmischen Zeiten, in den Höhen und Tiefen des Lebens. Du verlässt mich nie. Ich kann ein Licht sehen, was zu den Herzen kommt, die an Gott festhalten; ein wunderbares Licht, ohnegleichen. Alle Not wird einmal ein Ende haben, aber bis es so weit ist, werden wir leben, um dich hier auf Erden besser kennenzulernen.)

Fürbittengebet

Gott, du bist der, der sein Versprechen hält. Du bist da, im Hellen, im Dunklen, allezeit.
Immer wieder überwuchern Zweifel, Sorgen, Ängste diese Gewissheit in Unkraut.
Nichts Lebensdienliches scheint mehr zu wachsen. Schenke Glauben, sprich deine Hilfe zu.
Glaube du an mich, dass ich wieder Mut fasse. Glaube du an mich, wenn es mir nicht möglich ist.
Hilf meinen Schwächen auf, stelle mich auf die Füße, halte mich, wenn ich um meine Gedanken
kreise, bis mir schwindlig wird und ich zu fallen drohe.
Sprich dein Glaubenswort auch zu mir, damit ich das Senfkorn unter meinen Füßen wieder
spüre, diese kleine Kraft, die ins Freie, ins Große, ins Unmögliche drängt.
Danke Gott.

Gemeinsam beten wir zu dir:
Vater unser im Himmel ...
Amen.

Segen

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. 4.Mose 6, 24-26

Nachspiel

Stille – Kerze löschen



Herausgegeben von:

Evangelisch-methodistische Kirche, Bezirk Stuttgart-Nord

Matt Burnett

Birkenwaldstraße 204, 70191 Stuttgart